

Locke, Hume, Johnson<sup>8</sup> und Burke<sup>9</sup> mit dem Sozialismus und demokratischen Egalitarismus von Rousseau, Paley, Bentham und Godwin<sup>10</sup> in Einklang.<sup>5</sup>

Dennoch wäre es diesem Zeitalter schwergefallen, jenen Einklang von Gegensätzen zu erreichen, wenn nicht die *Ökonomen* gewesen wären, die gerade im rechten Augenblick auf die Bühne traten. Die Vorstellung einer göttlichen Harmonie zwischen privatem Vorteil und dem öffentlichen Wohl ist bereits bei Paley zu erkennen. Doch waren es die Ökonomen, die dieser Vorstellung eine solide wissenschaftliche Grundlage gaben. Stelle man sich einmal vor, dass durch die Wirkung von Naturgesetzen jene Einzelnen, die aufgeklärt ihre eigenen Interessen unter

Freiheitsbedingungen verfolgen, immer dazu tendieren, gleichzeitig das allgemeine Interesse zu befördern! Unsere philosophischen Schwierigkeiten wären gelöst – zumindest für den Mann der Praxis, der seine Bemühungen dann darauf konzentrieren könnte, die notwendigen Freiheitsbedingungen für sich zu sichern. Zur philosophischen Lehre, dass die Regierung kein Recht dazu hat, sich einzumischen, und zur göttlichen Lehre, dass eine Einmischung auch nicht notwendig ist, käme nun ein wissenschaftlicher Beweis hinzu, dass ihre Einmischung auch unzweckmäßig wäre. Das ist die dritte Denkströmung, die sich gerade erst bei Adam Smith<sup>11</sup> entdecken lässt, der sich weithin bereitfand, das Gemeinwohl auf »die natürliche Bemühung jedes Einzelnen [zu

gründen], seine eigene Lage zu verbessern«, welche aber erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts vollständig und gezielt ausgebaut wird. Das Prinzip des *Laissez-faire* war dazu angetreten, den Individualismus mit dem Sozialismus in Einklang zu bringen und Humes Egoismus mit dem größten Wohl der größten Zahl zu vereinen. Der politische Philosoph konnte guten Gewissens den Stab an den Geschäftsmann abgeben, denn letzterer vermochte das *summum bonum*<sup>12</sup> des Philosophen schlicht und einfach dadurch zu erreichen, dass er seinen eigenen privaten Profit verfolgte.

Doch es waren noch einige andere Zutaten nötig, um die Sache zum Laufen zu bringen. Zum einen die Korruption und Inkompetenz der Regierung des 18. Jahrhunderts, von denen

viele Erblasten bis ins 19. Jahrhundert hinein blieben. Der Individualismus der politischen Philosophen wies in Richtung *Laissez-faire*. Die göttliche oder (je nachdem) wissenschaftliche Harmonie zwischen Privatinteresse und öffentlichem Vorteil wies auf das *Laissez-faire* hin. Doch vor allem die Unfähigkeit öffentlicher Verwaltungsbeamter nahm Männer der Praxis für das *Laissez-faire* ein – eine Grundstimmung, die sich seither keinesfalls in Luft aufgelöst hat. Fast alles, was der Staat im 18. Jahrhundert tat und was über seine minimalen Funktionen hinausging, war schädlich oder erfolglos oder schien es wenigstens.

Zum anderen ging der materielle Fortschritt zwischen 1750 und 1850 auf individuelle Initiative zurück und verdankte dem direkten

Einfluss der gesellschaftlichen Institutionen so gut wie gar nichts. So bestärkte die praktische Erfahrung, was *a priori*<sup>13</sup> gedacht wurde. Die Philosophen und Ökonomen sagten uns, dass aus unterschiedlichsten tiefen Gründen das uneingeschränkte private Unternehmertum das größte Wohl aller fördere. Und was könnte dem Geschäftsmann mehr entgegenkommen? Und konnte ein von der Praxis herblickender Zeitgenosse etwa leugnen, dass der Segen der jenes Zeitalter auszeichnenden Verbesserungen, in dem er lebte, auf die Tätigkeiten von Einzelnen zurückzuführen waren, die »etwas aus sich machen« wollten? Der Boden war also fruchtbar für eine Lehre, derzufolge staatliches Handeln, sei es nun aus göttlichen, natürlichen oder wissenschaftlichen Gründen, eng beschränkt werden und das